



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der griechischen Plastik

für Künstler und Kunstfreunde

Overbeck, Johannes

Leipzig, 1857

Götterbilder

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77313](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77313)

Anfängen nöthigte. Im Gegentheil ist eine Continuität alter Verfassung, Sitte und Kunst grade in den durch die Völkerbewegungen im Mutterlande nach der kleinasiatischen Küste hinübergesandten Colonien, bei denen die homerische Poesie erblühte, anzunehmen. Enthält doch die Sage, dass diese Colonien von den Enkeln der Helden geführt werden, welche gegen Troia kämpften, ohne Zweifel einen historischen Kern, und treffen doch diese Colonien in den neuen Wohnsitzen auf die ununterbrochen fortgesetzte Cultur der von den Urzeiten her an der kleinasiatischen Küste angesiedelten Ionier. Es ist im höchsten Grade wahrscheinlich, dass die alte Kunst der heroischen Zeit sich im homerischen Zeitalter in Kleinasien fortsetzt und dort allmählig verläuft, während in der griechischen Halbinsel mit dem Auftreten des dorischen Stammes eine neue Epoche anhebt. In diese gehn unzweifelhaft Traditionen der älteren Zeit in Bezug auf die Kunst wie in Bezug auf Religion, Verfassung und Sitte hinüber, aber sie stellt neben die überkommenen Elemente mannigfaltige neue Anfänge.

Ich hoffe klar gemacht zu haben, wie ich Homer's Verhältniss zu der Kunst, die er schildert, auffasse, und in welchem Sinne sowie mit welchem Rechte ich in der Überschrift dieses Capitels von der Kunst des heroisch-homerischen Zeitalters geredet habe.

Wir wenden uns nun zu der von Homer geschilderten Kunst und den von ihr geschaffenen Werken, und forschen, da wir im vorigen Capitel gesehen haben, dass die Bilder der Götter die frühesten Objecte der Plastik waren, zuerst nach deren Erwähnung in den homerischen Gedichten. Direct genannt wird nur ein Götterbild, die troische Athenestatue (Il. 6, 93 u. 273), der die Weiber ein Gewand auf die Knie legen, was um so weniger als ein figürlicher Ausdruck zu verstehn ist, als wir in neuerer Zeit zwei uralte sitzende Athenestatuen auf der Burg von Athen kennen gelernt haben. Ob dies dasselbe Bild sei, von dem die schon früher berührte Sage berichtet, dass es in der einen Hand die Spindel, in der anderen die Lanze gehalten habe, muss dahinstehn, sowie nicht durchaus klar ist, wie dasselbe sich zu dem Palladium (Bild der Pallas) verhielt, an dem Troias Schicksal hing, sofern dieses auf Vasenbildern oft, immer aber stehend und die Lanze schwingend dargestellt ist.

Auf ein zweites Götterbild, dasjenige des Apollon Smintheus lässt der Vers Il. 1, 14 schliessen, in dem es vom Priester Chryses heisst, er habe zu den Atriden um Losgebung seiner Tochter gefleht:

Haltend in Händen die Binde des Fernhinterfessers Apollon.

Diese Binde (Stemmata im Urtext), welche bei Voss unrichtig als „der Lorbeer-schmuck“ übersetzt ist, ist die Binde um das Haupt, und wir müssen uns die Hauptbinde des Gottes selbst, d. h. seines Bildes denken, da der Priester seine eigene Binde, das Abzeichen seiner Priesterwürde gewiss nicht in den Händen, sondern im Haar getragen haben würde. Vielleicht dürfen wir diesen zweien ein drittes Götterbild beifügen, von dem zwar Homer selbst nicht redet, welches jedoch von der bei Pausanias 2, 19, 6 bewahrten Sage auf Epeios zurückgeführt wird, den Künstler, der bei Homer das berühmte hölzerne Ross verfertigt, und den auch Platon (Ion p. 533 a) neben Dädalos und Theodoros von Samos als Bildhauer (*ἀνδριαντοποιός*) kennt. Das in Rede stehende Bild war ein Xoanon (Holzbild) des Hermes, welches Pausanias in Argos sah. Zugleich wollen wir an die mancherlei Götterbilder erinnern, welche die Sage unter anderen auch den troischen Helden als Stiftern beilegt.

Wollte man nun daraus, dass Homer nur ein Götterbild direct, ein zweites andeutungsweise erwähnt, abnehmen, es seien zu des Dichters Zeit nur wenige Götterbilder vorhanden gewesen, so würde das ein arger Fehlschluss sein. Homer's dem kriegerischen Leben der Nation zugewandte Poesie erwähnt vieler Angelegenheiten des Friedens nicht, die gleichwohl vorhanden waren, weil ihr dazu jede Veranlassung fehlte. Vielmehr darf man aus einem Umstande mit Gewissheit auf viele Götterbilder schliessen. Ich meine nicht die feste plastische Gestalt der Götter selbst bei Homer, die gewiss nicht, wie Thiersch wollte, aus dem Vorhandensein von plastischen Bildern dieser Götter abzuleiten ist. Denn so wie Homer die Götter schildert, konnte die Kunst seiner Zeit sie nicht entfernt darstellen. Ich meine auch nicht das Vorkommen vieler Kostbarkeiten (Agalmata) in Tempeln, da ich nicht glaube, dass man mit Müller annehmen kann, es haben sich unter denselben neben Dreifüssen und Kesseln sicher auch Götterbilder befunden. Sondern ich meine das Vorhandensein zahlreicher Tempel, die Homer im Einzelnen und im Allgemeinen bezeichnet. Jeder Tempel aber setzt ein Bild voraus, wie das schon in seinem griechischen Namen: Naos, der von dem Worte stammt, welches „wohnen“ bezeichnet, gegeben ist. Der griechische Tempel ist das „Wohnhaus“ des Gottes, den man in seinem Bilde darstellte und in demselben persönlich anwesend glaubte. So wie aber der argivische Hermes (Mercur) des Epeios ausdrücklich als ein Holzbild bezeichnet wird, so werden wir auch alle übrigen Götterbilder dieser Zeit als Holzbilder von wenigstens dädalischer Vollendung der Darstellung aufzufassen haben.

Sehen wir sodann von Götterbilde ab und forschen in weiteren Kreisen nach Werken der bildenden Kunst, und zwar zunächst nach freistehenden Rundbildern, so stossen wir Il. 18, 417 ff. auf jene goldenen Dienerinnen des Hephästos, von denen es heisst:

..... es stützten geschäftige Mägde den Herrscher
 Goldene, lebenden gleich, mit jugendlich reizender Bildung;
 Diese haben Vernunft im Gemüth und redende Stimme,
 Haben Kraft und lernten auch Kunstarbeit von den Göttern.

Da begegnen uns ferner Od. 7, 91 im Palaste des Alkinoos goldene und silberne Hunde an der Schwelle, zur Bewachung des Saales, in welchem nach Vers 100 goldene Jünglinge als Fackelhalter den Gästen beim abendlichen Schmause leuchten. Alle diese Bildungen sind Werke des Künstlergottes Hephästos, sind wir aber deshalb und dadurch berechtigt, sie für Phantasiegebilde des Dichters zu halten und mit apodiktischer Bestimmtheit auszusprechen, diese Bildwerke deuten nicht auf Wirkliches, ein rundes für sich stehendes Bild, das kein Tempelidol war, sei lange Zeit etwas Unerhörtes gewesen? Der Gedanke in den Hunden als Wächtern einer Thür, welcher seine unläugbare Analogie in den mykenäischen Löwen findet, der fernere Gedanke in den Jünglingen als Fackelhaltern, der ebenfalls in alter Kunst Analogien hat, ist so natürlich und naheliegend, dass man nicht begreift, warum man ihn der Kunst in Homer's Zeit ohne speciellen Grund absprechen soll. Die dichterische Ausschmückung hat gewiss ihren Theil, dass die Dienerinnen des Hephästos gelebt haben, wer wird das wörtlich für wahr halten wollen, der Ausdruck des Dichters will verstanden sein, und wenn Homer die Statuen des Hephästos als wirklich lebend schildert, so ist das gradezu nichts Anderes als die dichterische